

„Während aber die Menschen schliefen ...“



Das Gleichnis vom Unkraut im Weizen
– seine Auslegung und Anwendung für heute

Manfred Roth

„Während aber die Menschen schliefen ...“

Das Gleichnis vom Unkraut im Weizen – seine Auslegung und Anwendung
Manfred Roth, ThD

Lektorat: Ingrid Roth

Layout und Umschlaggestaltung: Manfred Roth, Sarah Schwarz; schwarzdesign.ch

Umschlagbild: Gerard de Jode, Originalgrafik zu Matthäus 13,25 (um 1600).

Druck: Booksfactory.de

Die Bibelstellen sind, wenn nicht anders vermerkt, der Revidierten Elberfelder Bibel 1985/99 bzw. 2006 (RELB) entnommen.

Weitere, u. U. verwendete Übersetzungen: ALB, Ludwig Albrecht, 1920; BEN, Johann Albrecht Bengel, 1742; NTJ, Jantzen, Herbert/Jettel, Thomas, 2007; LUT, Luther 1912; MACE, Mace, Daniel, 1729; MSG (The Message), Eugene Peterson, 1993; MUR, Murdock, James, 1915; NTR, Neues Testament Roth, 2020; SLT, Schlachter 2000; WEIZ, Carl Weizsäcker, 1874; WEY, Weymouth, Richard F., 1903; WIL, Williams, Charles B., 1937/50; WET, Wuest, Kenneth S., 1961; YLT, Young, Robert, 1862; ZB, Zürcher Bibel, 1931.

Herausgeber: Famous Word GmbH, CH-8200 Schaffhausen

© Alle Rechte bei Famous Word GmbH und Manfred Roth, CH-8200 Schaffhausen. Fototechnische Reproduktion, Digitalisierung oder Lesung zum Zweck der Vervielfältigung sind (auch in Teilen) ohne schriftliche Genehmigung verboten. Zitate zum Zweck der Referenz unterliegen dem Zitatrecht.

1. Auflage 2026

ISBN 978-3-9526130-3-0

Bestellungen: famousword.ch / eu | info@famousword.ch

Inhalt

Prolog ... 9

I EXEGESE

- 1 *Ein anderes Gleichnis ... 13*
- 2 *Die Verletzlichkeit des Reiches der Himmel ... 21*
- 3 *Der Feind und sein Vorgehen ... 27*
- 4 *Eine heikle Frage ... 35*
- 5 *Die Auslegung des Gleichnisses durch den Herrn ... 41*
- 6 *Eine „ambivalente“ Formulierung ... 57*
- 7 *Das große Zusammenlesen ... 67*

II HERMENEUTIK

- 8 *Über die „Unterscheidungen der Geister“ ... 77*
 - 9 *„Erscheinungsformen“ von Unkraut ... 97*
 - 10 *Wie das Gift wirkt ... 125*
 - 11 *Des Teufels langer Marsch durch die Institutionen ... 135*
 - 12 *Subtile und offene Vermischung ... 155*
 - 13 *„Der Schlaf der Gerechten“ ... 185*
 - 14 *Von letzten Tagen und schweren Zeiten ... 205*
- Epilog ... 229*

Truth is an arrow and the gate is narrow that it passes through

—Bob Dylan, When He Returns

Prolog

Bei der Arbeit an meinem letzten Buch, *Die Vollendung des Zeitalters*, fand ich im Gleichnis vom Unkraut im Weizen (Mt 13,24–30) wichtige Wahrheiten, die mir über viele Jahre in ihrer vollen Bedeutung verborgen geblieben waren. Ich hatte das Gleichnis stets als Gegenüberstellung von Welt und Reich Gottes gelesen und mir keine weiteren Gedanken darüber gemacht; ja, der Inhalt kam mir vergleichsweise lapidar vor. Ähnlich ging es mir auch mit dem Gleichnis vom Schleppnetz, das Jesus kurz danach mitteilte (Mt 13,47–50). Schon damals dachte ich öfters, dass man den Wahrheiten, die in diesen Gleichnissen entfaltet werden, auch ein eigenes Buch widmen könnte und ahnte vielleicht schon, dass die Entwicklungen der Zeit es bald nötig und sinnvoll machen könnten, diesen weiteren Band zu schreiben.

Die Vollendung des Zeitalters erschien Ende 2023, als gerade publik wurde, dass ein bestimmter, bekannter, geistlicher Leiter aus den USA, der im Buch am Rand erwähnt wird, seit Jahrzehnten ein moralisches Doppelleben geführt hatte, das ihm und seinem Dienst nun von allen Seiten „um die Ohren flog“. Mein Buch enthielt einiges an Kritik an bestimmten geistlichen Entwicklungen („Kleines Panoptikum des Grauens“) – aber eigentlich war ich froh, nicht eher von diesen aktuellen Ereignissen erfahren bzw. das Buch schon abgeschlossen zu haben, bevor dieser und in der Folge zahlreiche andere Skandale aus der kirchlichen Landschaft der USA an die Öffentlichkeit drangen und dort in aller Vehemenz diskutiert wurden. Das Offenbarwerden einer schlimmen Geschichte nach der anderen kann den Beobachter – so man sich diese „Neutralität“ bewahren möchte – in einer Weise in den Bann ziehen, die dazu führt, dass man sich in Details bzw. den individuellen Aspekten einzelner „Protagonisten“ und ihrer Fälle verliert und es in der Folge versäumt, die großen Linien zu sehen. Diese jedoch gilt es zu erkennen, wenn man sinnvolle und allgemeingültige Schlüsse aus den laufenden Entwicklungen ziehen will.

Um richtig verstanden zu werden: Jeder der ans Licht gelangten Skandale hat seine eigene Tragik und hinterlässt zahllose Geschädigte, die man ernst zu nehmen hat und derer man sich annehmen sollte.

Doch schon meine letzte Arbeit hat – so meine ich – deutlich gemacht, dass es mir nicht um das Fingerzeigen auf einzelne Personen oder geistliche Bewegungen geht, sondern um das übergeordnete Verständnis von Tendenzen in der Kirche, die heute ein Ausmaß angenommen haben, dass es einer Einordnung und eines Widerspruchs bedarf.

Im vorliegenden Text geht es daher erneut um die Idee, die eine wichtige Grundlage in *Die Vollendung des Zeitalters* bildete, die Frage nach unserer Wahrnehmung der Kirche, der „Gemeinde“ als einer ungetroffenen Einheit, die zwar in ihrer äußeren Form (offensichtlich) aufgesplittert sein mag, von uns aber dennoch meist als ein unauflösliches Ganzes – der „Leib Christi“ eben – verstanden und gepflegt oder mitunter auch verteidigt wird.

Dass diese Wahrnehmung eine Täuschung ist, wird nirgends deutlicher als in den beiden Gleichnissen, die in diesem Buch behandelt werden: Das Gleichnis vom Unkraut im Weizen (in der Hauptsache) sowie das vom Schleppnetz (als Zusatzmaterial).

I

EXEGESE

Der Weise höre und mehre die Kenntnis, und der Verständige
erwerbe weisen Rat, um zu verstehen Spruch und Bildrede, Worte
von Weisen und ihre Rätsel! — *Sprüche 1,5.6*

1 *Ein anderes Gleichnis*

Matthäus führt die Bildrede vom Unkraut so ein: „Ein *anderes* Gleichnis legte er ihnen vor und sprach ...“^a Dieser Wortlaut wirft die Frage auf, was hier mit „anders“ gemeint ist. Dazu ein paar allgemeine Gedanken. Matthäus berichtet, dass Jesus „viele in Gleichnissen zu ihnen“ sprach,^b um gleich danach ein erstes zu erzählen, nämlich das vom Sämann.^c Die Jünger empfanden diese Art der Kommunikation offenbar als eigenartig, denn ihre Reaktion lautete: „Warum redest du in Gleichnissen zu ihnen?“^d, worauf Jesus antwortete:

... Weil euch gegeben ist, die Geheimnisse des Reiches der Himmel zu wissen, jenen aber ist es nicht gegeben ...^e

Diese grundlegende Erklärung sollten wir uns merken; sie ist ein Schlüssel dafür, wie wir die Gleichnisse lesen, verstehen und auslegen können. Zu den Jüngern wird gesagt, dass sie die Gleichnisse im Grunde nicht brauchen, da es ihnen gegeben sei „die Geheimnisse des Reiches der Himmel zu wissen“. Mit anderen Worten: Ihnen könnte der Herr das Reich der Himmel auch im Klartext mitteilen; als weitere Begründung dafür macht er direkt im Anschluss die Aussage:

a. Mt 13,24; kursiv hinzugefügt.

b. Mt 13,3; wobei es sich um die erste Stelle im NT handelt, an der das Wort *parabolē* [3850] für „Gleichnis“ verwendet wird.

c. — 13,3–9; par. Mk 4,3 f. u. Lk 8,5 f.

d. — 13,10.

e. — 13,11.

... denn wer hat, dem wird gegeben und überreichlich gewährt werden; wer aber nicht hat, von dem wird selbst, was er hat, genommen werden.^a

Halten wir einen Moment inne. Die Bildreden gelten der Erklärung zufolge *denen*, die gegenüber Gott und seiner Wahrheit stumpf geworden sind (Mt 13,13 f.). Das könnte unsere übliche Anschauung ein wenig auf den Kopf stellen.

Um einem möglichen Missverständnis vorzubeugen: Ich studiere die Schrift nicht, um dem Publikum etwas Bahnbrechendes mitteilen zu können, das es bisher noch nie so gesehen hat, und um es dann mit einer Art „Rundumbefreiungsschlag“ in das „Christentum“ zu entlassen, das allein wahr und richtig ist. Hätte ich diese Absicht, so könnte die nächste Folgerung lauten: „Wiedergeborene, geisterfüllte Christen müssen die Gleichnisse nicht mehr lesen und sich den Kopf darüber zerbrechen, was sie bedeuten könnten – sie haben den lebendigen Inhalt und die Wahrheit der Gleichnisse bereits in sich; die Bildreden sind nur für Ungläubige und fleischliche Christen!“ – Vermutlich könnte man mit einer solchen Aussage ein paar besonders eifrige Wahrheitssucher hinter sich versammeln.

Doch das ist nicht, was Jesus gemeint hat! Als Leser des Neuen Testaments bewegen wir uns stets auf einer Art Meta-Ebene^b: Jesus teilte seinen Jüngern ein Ideal mit, das aus seiner Sicht möglich, aber auch in Bezug auf die Jünger zu jener Zeit nicht umsetzbar war, denn auch sie verstanden vieles von dem nicht, was er ihnen sagte. Ein Beispiel dafür bietet sich in Matthäus 16:

5 Und als seine Jünger an das jenseitige Ufer gekommen waren, hatten sie vergessen, Brote mitzunehmen. 6 Jesus aber sprach zu

a. Mt 13,12.

b. Das heißt, wir lesen einen vielschichtigen Text, der teilweise in sich selbst schon kommentiert wurde. Beim Lesen jedoch haben wir Zugang zu beiden Ebenen – hier: was Jesus als Ideal darstellte sowie die Realität, mit der er es zu tun hatte – und können uns daher Gedanken darüber machen, wie sich die Dinge für Jesus präsentierten, während wir eine gültige Auslegung finden müssen, mit welcher Realität wir es zu tun haben und wie damit umzugehen ist. Ansonsten ist die „Meta-Ebene“ schlicht eine übergeordnete Perspektive, die sich nur teilweise auf einen vorhandenen Kontext bezieht, weil sie davon ausgeht, dass der Sinn (auch) auf einer „höheren“ Ebene zu finden ist.

ihnen: *Seht zu und hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer!* 7 Sie aber überlegten bei sich selbst und sagten: Das sagt er, weil wir keine Brote mitgenommen haben. 8 Als aber Jesus es erkannte, sprach er: Was überlegt ihr bei euch selbst, Kleingläubige, weil ihr keine Brote habt? ... 11 *Wie, versteht ihr nicht, dass ich nicht von Broten zu euch sprach? Hütet euch aber vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer!* 12 Da verstanden sie, dass er nicht gesagt hatte, sich zu hüten vor dem Sauerteig der Brote, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Sadduzäer.^a

Auch in diesem Abschnitt gebraucht Jesus Bildsprache, um den Jüngern einen bestimmten Zusammenhang vor Augen zu stellen. Aufgrund der Umstände jedoch meinen sie, er würde in einem buchstäblichen Sinn von Sauerteig bzw. Broten sprechen. Sie verstehen also nicht nur den Inhalt falsch, sondern sie wissen gar nicht, auf welcher Ebene Jesus überhaupt zu ihnen redet. Heute kann es vorkommen, dass jemand in einem Gespräch oder bei einem Vortrag das Stilmittel der Ironie gebraucht und nicht verstanden wird. Das liegt oft daran, dass die Hörer den Sprung auf die ironische Ebene entweder nicht mitbekommen haben oder den hintergründigen Sinn des Gesagten nicht erfassen.

Obwohl es sich beim obigen Beispiel nicht um ein Gleichnis handelte, hätte Jesus erwartet, dass die Jünger verstanden, wovon er sprach, und dass er sich in seinen Aussagen nicht um alltägliche Dinge wie Brot kümmerte (vgl. V. 9 u. 10).

Nicht einmal bei seinen Jüngern konnte Jesus also davon ausgehen, dass sie stets wussten, was er meinte oder auf welcher Ebene er gerade sprach; dennoch aber sagte er ihnen in Matthäus 13,11, es sei ihnen gegeben, die Geheimnisse des Reiches der Himmel zu kennen bzw. zu verstehen (*gnōnai*^b).

Nun könnten wir in Bezug auf uns – wiedergeborene Christen des 21. Jahrhunderts – vielleicht annehmen, dass die Aussage Jesu bezüglich der Zielgruppe der Gleichnisse doch wohl sicher auf uns zutreffen wird, da schließlich der Heilige Geist in uns wohnt, der uns gemäß Jesu

a. Mt 16,5–8 u. 11,12; kursiv hinzugefügt.

b. Infinitiv Aorist von *ginōskō* [1097], „erkennen, verstehen, wissen ...“

eigenen Worten in die ganze Wahrheit führen wird (Joh 16,13) und dass es uns an guter Auslegung in den letzten Jahrzehnten kaum gemangelt habe ... ja, wir könnten uns in Sicherheit wähnen und annehmen, die „Zeit der Dumpfheit“ sei vorbei und die „Ära überragender Erkenntnis“ angebrochen.

Vielleicht fallen auch wir unter dasselbe Urteil wie die Jünger, die allzu selbstsicher dachten, den Meister gewiss zu verstehen. Lesen wir also noch einmal: „Weil euch *gegeben ist*, die Geheimnisse des Reiches der Himmel zu wissen, jenen aber *ist es nicht gegeben* ...“^a Dass einem „etwas gegeben ist“, heißt nicht zwingend, dass man es tatsächlich hat oder Gebrauch davon macht; es kann auch schlicht bedeuten, dass es einem grundsätzlich zusteht, sodass man es nutzen *kann*, während noch offen ist, *ob* man es auch tut. „Jenen aber ist es nicht gegeben“, sagt Jesus, oder: Ihnen steht es nicht zu; sie haben die Möglichkeit gar nicht. Damit korrespondiert in diesem Kontext auch Vers 12: „... *denn wer hat, dem wird gegeben und überreichlich gewährt werden*; wer aber nicht hat, von dem wird selbst, was er hat, genommen werden.“^b

Was muss man im Zusammenhang des Gleichnisses haben, damit einem noch weiter gegeben wird? Als erstes die Bereitschaft, das Reich Gottes sehen zu wollen sowie in der Nachfolge Jesu zu stehen; denn das war zur damaligen Zeit der Unterschied zwischen den Jüngern und denen, zu welchen Jesus die Gleichnisse sprach (Mt 13,10).

Die Aussage betrifft aber nicht nur diesen offensichtlichen Unterschied, sondern richtet sich auch an die, welche ein Verständnis der Dinge Gottes haben und nun dazu aufgefordert sind, dieses weiter zu entwickeln: „... *wer hat, dem wird gegeben und überreichlich gewährt werden* ...“. Die „absurde“ Fortsetzung der Aussage lautet: „... *wer aber nicht hat, von dem wird selbst, was er hat, genommen werden*.“ Sind damit wieder die gemeint, die sowieso nicht das Vorrecht haben, die Geheimnisse des Reiches der Himmel zu verstehen?^c Ich meine

a. Kursiv hinzugefügt.

b. Kursiv hinzugefügt.

c. Mir ist bewusst, dass Jesus im Anschluss (V. 13–15) diese Gruppe weiter adressiert. Doch für uns heutige Leser muss es einen anderen Zugang geben, denn sonst gilt uns nur die positive Zusage (V. 11b) und es bleibt unverständlich, warum auch wir allzu oft nicht verstehen!

nicht, sondern es betrifft vielmehr die, welche zwar einen Anfang darin gemacht haben, das Reich Gottes und die Nachfolge Jesu – und alles, was damit zusammenhängt – zu ergreifen, dann aber müde werden und sich sagen, dass manche dieser Geheimnisse einfach zu schwer zu fassen sind.

Gottes Ehre ist es, eine Sache zu verbergen, *die Ehre der Könige*
aber, *eine Sache zu erforschen.*^a

Dieser Vers aus den Sprüchen gibt uns die göttliche Antwort: Wer im Neuen Bund auf der Höhe seiner „Königskindschaft“ leben will, dem wird es eine Ehre sein, das zu erforschen, was Gott in seiner Ehre verborgen hat. Und darin liegt auch der Maßstab: Halten wir uns für würdig und befähigt, die Dinge Gottes zu erforschen? Oder leugnen wir diesen Teil unserer Berufung und überlassen das Studieren der Schrift und ihrer „schwierigen Stellen“ den Fachleuten, den (oft selbst ernannten) Experten und/oder den „besonders Gesalbten“? Dann gehören wir zu denen, die auch das verlieren, was sie eigentlich „haben“: nämlich die zugesprochene Fähigkeit, das Reich Gottes zu verstehen und betreffend seiner Wahrheiten zu den richtigen Schlüssen zu kommen!

Wir sind aufgefordert, die Gleichnisse zu lesen und zu studieren; nicht weil wir keinen direkteren Zugang zum Reich der Himmel und seinen Geheimnissen haben, sondern weil sie uns von Jesus als Schatzkammer der Erkenntnis hinterlassen wurden. Hier kommt wieder die erwähnte „Meta-Ebene“ ins Spiel: die Dinge, von denen Jesus in den Gleichnissen spricht, werden im Neuen Testament nur auf diesem Weg behandelt. Wir finden zwar zu manchen der Bildreden eine Auslegung von Jesus selbst, doch wie wir im Fall des Gleichnisses vom Unkraut sehen werden, bedarf auch diese Auslegung der Auslegung!

Nachdem Jesus in den Versen 18–23 (Mt 13) das Gleichnis vom Sämann ausgelegt hat, heißt es in Vers 24: „Ein *anderes* Gleichnis legte er ihnen vor und sprach ...“^b Das Wort für „anderes“ ist das Adjektiv *allos*; es bedeutet: „anders; etwas anderes oder weiteres, jedoch von

a. Spr 25,2; kursiv hinzugefügt.

b. Kursiv hinzugefügt.

derselben Art“. Im Griechischen gibt es zwei Adjektive, die „anders“ bezeichnen können: das erwähnte *allos* sowie *heteros*.^a Letzteres bedeutet „anders im Sinne von *unterschiedlich*, von einer anderen Art“.

Das legt nahe, dass die Wendung „ein anderes Gleichnis“ schlicht ein *weiteres* im Sinne der Anzahl oder Variation meint. Tatsächlich erscheint dasselbe Wort auch im Gleichnis vom Sämann mehrfach: „*Anderes* (vom selben Samen) aber fiel auf das Steinige, wo es nicht viel Erde hatte; und sogleich ging es auf, weil es nicht tiefe Erde hatte. ... *Anderes* aber (vom selben Samen) fiel unter die Dornen; und die Dornen sprossen auf und erstickten es.“^b Damit wäre die Formulierung im Grunde erklärt und man könnte denken, dass „ein anderes Gleichnis“ ein paar Verse weiter unten schlicht *ein weiteres* meint, das sich ansonsten aber nicht von den vorigen oder den späteren unterscheidet. Zudem könnte man folgern, dass die Übersetzung besser „Ein *weiteres* Gleichnis legte er ihnen vor“ lauten würde.^c Es bleibt jedoch die Frage, warum fast alle deutschen Übersetzungen an dieser Stelle „anderes“ statt „weiteres“ lesen. Folgende Antwort wäre zumindest eine mögliche Erklärung: Die Übersetzer empfanden, dass die Gleichnisse an sich zwar von derselben Art sind und sich häufig auf das Reich der Himmel bzw. das Reich Gottes bezogen und dieses bildhaft erklärten (also auch ein gleiches Thema hatten), dass der Inhalt der einzelnen Bildreden sich dabei aber doch so sehr unterschied, dass man neben der reinen Variation des Themas auch eine „Andersartigkeit“ des Inhalts empfand – anders jedoch nicht im Sinne von „fremd“, sondern eher als „anders gelagert“.

Was ist am Gleichnis vom Unkraut „anders“?

Davon ausgehend, dass der Leser meine Erklärung akzeptiert und sie ein „Empfinden“ der Übersetzer oder Herausgeber unserer Bibeln spiegelt, sollten wir herausfinden, was denn an diesem Gleichnis „anders“ ist.

a. Strong's: *allos* [243]; *heteros* [2087].

b. Mt 13,5.7; kursiv hinzugefügt.

c. So wurde die Stelle von mir übersetzt (NTR), denn es gibt m.E. keinen triftigen Grund, in der Üs. das uneindeutige Wort „anders“ zu verwenden. Meine Erklärung im Buch folgt aber der Logik des Themas und macht sich den Umstand zunutze, dass die meisten „anderes“ gebrauchen.

Liest man das Matthäus-Evangelium, so findet man darin zahlreiche Aussagen Jesu, die in Form von Analogien oder Bildreden gefasst sind. In einer Liste aller „Gleichnisse“ wird als erstes Kapitel 5,13 genannt:^a

Ihr seid das Salz der Erde; wenn aber das Salz fade geworden ist, womit soll es gesalzen werden? Es taugt zu nichts mehr, als hinausgeworfen und von den Menschen zertreten zu werden.^b

Die Aussage ist zwar in Form einer Bildrede oder Analogie gehalten, um ein Gleichnis im üblichen Sinn handelt es sich jedoch nicht. Der erste Ausspruch Jesu, der diese Bezeichnung „verdient“, ist das Gleichnis vom Sämann (auch „vom vierfachen Ackerfeld“ genannt) in Matthäus 13,3–8 sowie dessen Auslegung in den Versen 18–23.

Unmittelbar darauf folgt das Gleichnis vom Unkraut im Weizen. Das verbindende Element beider Reden ist der Acker, auf den Getreide gesät wurde.^c Ebenfalls verbindend ist das Vorkommen eines Menschen, der Samen sät (V. 3 bzw. 24) sowie weiterer Elemente im Kontext der Landwirtschaft. Was im Gleichnis vom Unkraut jedoch *anders* ist als in dem vom Sämann, sind folgende wichtige Aspekte.

Erstens: Während das Gleichnis vom Sämann positiv in Vers 8 bzw. 23 aufgeht und endet, durchzieht die Bildrede vom Unkraut eine negative Grundstimmung, die in Vers 30 ihren Höhepunkt in der Verbrennung des Unkrauts findet, über die auch der letzte Teil des Verses kaum hinwegtrösten kann. Auch die Auflösung des Gleichnisses (V. 37–42) fällt nicht freundlicher aus, sondern ist teilweise drastisch. Der abschließende Vers 43 gereicht uns – den „Söhnen des Reiches“ – zur Freude, ist aber dennoch durch die Erläuterungen davor getrübt. Man könnte also sagen, dass Jesus in diesem Gleichnis einen *anderen* Grundton anschlägt.

Zweitens: Das Gleichnis hat einen klar *eschatologischen* Charakter; es rührt an die letzten Dinge und spricht zum Beispiel von der „Vollendung des Zeitalters“ (V. 39). Die Rede vom Sämann jedoch betrifft das

a. https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Gleichnisse_Jesu

b. Mt 5,13; kursiv im Original.

c. Das Wort für „Weizen“ erscheint im Gleichnis vom Sämann nicht, aber aufgrund der Maßangabe „dreißig-, sechzig-, hundertfach“ darf angenommen werden, dass es sich ebenfalls um eine Aussaat von Weizen (od. einem anderen Getreide) handelte.

Ergehen von Menschen in *dieser jetzigen* Zeit und beschreibt, wie sie im Laufe ihres Lebens auf das gesäte Wort reagieren. Auch das hat zwar für den Einzelnen letztlich eschatologische^a Konsequenzen, aber sie werden darin nicht thematisiert.

Drittens: Die Rolle des Teufels wird „anders“ dargestellt. In der Bildrede vom Sämann ist er der Räuber dessen, was gesät wurde (V. 19) und *verhindert* so das Fruchtbringen des Wortes; im Gleichnis vom Unkraut hingegen geht er zum Angriff über, wird selbst aktiv und sät seinerseits einen Samen, nämlich den eines giftigen Unkrauts, das wir noch genauer definieren werden.

Gemäß diesen drei Punkten könnte man die Rede vom Unkraut somit als anders im Sinne seines Inhalts und seiner Zielrichtung bezeichnen. Wenden wir uns nun diesem „anderen“ Gleichnis zu.

a. „eschatologisch“ bedeutet: die letzten Dinge wie z.B. Endzeit, Tod, Ewigkeit ... betreffend.

2 Die Verletzlichkeit des Reiches der Himmel

Wie viele neben ihm, ist auch das Gleichnis vom Unkraut ein Sinnbild für das Reich der Himmel bzw. das Reich Gottes.^a Eine spezifische Eigenart dieser Parabel besteht darin, dass Jesus uns hier sein Reich zum ersten Mal als etwas beschreibt, das in seiner sichtbaren Wirkung auf der Erde umkämpft ist.

24 Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor und sprach: Mit dem Reich der Himmel ist es wie mit einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. 25 Während aber die Menschen schliefen, *kam sein Feind und säte Unkraut mitten unter den Weizen und ging weg.* 26 Als aber die Saat aufsproßte und Frucht brachte, *da erschien auch das Unkraut.* 27 Es kamen aber die Knechte des Hausherrn hinzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? *Woher hat er denn Unkraut?* 28 Er aber sprach zu ihnen: *Ein feindseliger Mensch hat dies getan.* Die Knechte aber sagen zu ihm: Willst du denn, dass wir hingehen und es zusammenlesen? 29 Er aber spricht: Nein, damit ihr nicht etwa beim Zusammenlesen des Unkrauts gleichzeitig mit ihm den Weizen ausreißt. 30 Lasst beides zusammen wachsen bis zur Ernte, und zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: *Lest zuerst das Unkraut zusammen, und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen;* den Weizen aber sammelt in meine Scheune!^b

a. Vgl. Mt 13,31.33.44.45.47.52; 18,23; 19,23.24; 20,1; 21,28f.; 22,2 etc.

b. Mt 13,24–30; kursiv hinzugefügt.

Unser erster Gedanke beim Reich der Himmel ist kaum der, dass es sich dabei um etwas handelt, das zwar der wunderbaren Absicht Gottes entspricht, von seiner Kraft getragen wird, und seinen Willen für diese Welt und die Menschen auf ihr darstellt – dabei aber in seiner Wirkung auf der Erde heftig umkämpft ist, verschiedensten Angriffen standhalten und sich in mannigfaltigen feindlichen Manövern behaupten muss. Viel eher pflegen wir die Vorstellung, Gott würde dafür sorgen, dass sein Reich einfach kommt (Mt 6,10), und es würde *ihm* obliegen, es für uns und alle Menschen unversehrt und in Übereinstimmung mit seinem Willen zu erhalten, damit es zu jeder Zeit attraktiv und vorzeigbar ist (Mt 13,27c) – doch das ist ein Trugschluss! Obwohl unser Gleichnis sowie andere Stellen deutlich genug davon reden, gibt es eine standhafte Weigerung, dieser Tatsache ins Auge zu sehen und die nötigen Schlüsse zu ziehen. Lieber glaubt man Auslegungen, welche diesen negativen Umstand in etwas scheinbar Positives verwandeln. Dies soll mit folgendem Beispiel illustriert werden:

Aber von den Tagen Johannes des Täufers an bis jetzt wird dem Reich der Himmel *Gewalt angetan* (*biazetai*), und *Gewalttuende* (*biastai*) reißen es an sich.^a

Der Vers enthält zwei verwandte Worte mit der Bedeutung „Gewalt anwenden“ und „ein Gewalttätiger (sein)“, nämlich das Verb *biazō* und das Substantiv *biastēs*. Während der erste Teil der Aussage klar negativ ist – „dem Reich der Himmel (wird) Gewalt angetan“ – meinen viele, der zweite Teil beziehe sich nun positiv auf die Art und Weise, wie man vom Reich der Himmel Besitz ergreifen muss, und dass es denen zuteil wird, die es in dieser Weise an sich reißen.^b Aber ist das wirklich die beabsichtigte Bedeutung? Gewiss ist etwas daran, dass das Reich Gottes oft mit Entschlossenheit gesucht und ergriffen werden muss, doch die

a. Mt 11,12; kursiv und Klammern hinzugefügt; Strong's: *biazō* [971]; *biastēs* [973].

b. Ich kann diese Sichtweise gut nachvollziehen und habe selbst eine entsprechende Erklärung in der Fußnote zur Stelle gegeben (s. NTR). Sie ist nicht völlig von der Hand zu weisen und wird weiterhin ihre Berechtigung haben. Doch zum Zweck der vorliegenden Betrachtung möchte ich die Bedeutung für einmal in eine andere Richtung führen, die mindestens ebenso naheliegend und für die Entwicklungen unserer Zeit vielleicht sogar treffender ist.

beiden Schlüsselbegriffe gehen klar über diesen Sinn hinaus und würden stark hyperbolisch^a verwendet, wenn sie diese Bedeutung vermitteln sollten. Da beide Worte aber in der ganzen Bibel (auch in der LXX) nur hier bzw. in Lukas 16,16 vorkommen, sind wir, was ihren Gebrauch angeht, auf eine Definition angewiesen, die sich aus dem Kontext ergibt und mit ihm übereinstimmt.

Der bekannte Theologe und Ausleger Adolf Schlatter (1852–1938) schreibt in seinem Kommentar zur Stelle:

Sowie das Wort vom Reich verkündigt wurde, begann ein Kampf dagegen, als wäre es Israels schlimmster Feind, und dieser Streit hörte nicht mehr auf, er übertrug sich vom Täufer auf Jesus, machte zuerst das Wort des Täufers unwirksam und bewirkte, daß Herodes es wagen durfte, den Propheten im Gefängnis verschwinden zu lassen; er begleitet Jesus jetzt auf Schritt und Tritt, so daß er dem Volk nicht helfen kann. Sowie von der neuen Offenbarung Gottes die Rede ist, stellen sich alle trotzig zur Wehr und tun, als müßten sie sich gegen das größte Unglück schützen. Darum hat es freilich guten Grund, wenn der Täufer fragt: „Wo ist denn diese Herrschaft Gottes?“ Es ist aber nicht Jesu Schuld, wenn sie Israel die Hilfe nicht bringt; der Widerstand des Volkes gegen Gottes Gabe bewirkt, daß sie ihm entzogen wird. (Oft hat man in diesem Wort gefunden, daß man nur durch einen ernsten Kampf in das Himmelreich gelange. Mir scheinen diese Worte eine Klage Jesu darüber zu sein, was Israel ihm und dem Täufer tat).^b

Nach diesem Verständnis hätten wir in Matthäus 11,12 *keine* Aufforderung, „dem Reich der Himmel Gewalt anzutun“, sondern nur eine *Feststellung*, dass es ihm in dieser Weise ergeht, ohne dass Gott es verhindern kann oder will. Ist es nicht logisch, dass dem Reich auf Erden dasselbe Schicksal beschieden ist wie dem Sohn Gottes, und dass dies auch nach der Auferstehung nicht anders sein kann, bis das jetzige Zeitalter vollendet ist? Ich meine, dass es naheliegend so ist.

a. Fachbegriff der Exegese: „übertreibend“.

b. Schlatter, Adolf, *Erläuterungen zum Neuen Testament*, Bd. 1, Stuttgart, 1977 (digital abgerufen).

Doch wollen wir hier auch den zweiten Zeugen zu Wort kommen lassen und die Stelle anschauen, wo das Verb *biazō* ein weiteres Mal verwendet wird:

Das Gesetz und die Propheten gehen bis auf Johannes; von da an wird die gute Botschaft vom Reich Gottes verkündigt, *und jeder dringt mit Gewalt hinein.*^a

Bei Lukas scheint die Aussage erst einmal noch klarer in die fragliche Richtung zu gehen: Wer ins Reich Gottes hineinkommen will, muss „mit Gewalt hineindringen“. Doch erneut: Ist das wirklich so? Entschiedenheit ja, aber Gewalt? Könnte nicht auch hier derselbe Sinn vorliegen wie oben? Der Blick auf den Grundtext lohnt sich; der letzte Teil des Verses lautet: *kai pas eis autēn biazetai*. Lukas gebraucht dasselbe Verb wie Matthäus in 11,12; doch hier wird es von den meisten in einem „erweiterten“ Sinn übersetzt. Man nimmt die Präposition *eis*, deren wörtliche Bedeutung „hinein“ ist und münzt das Verb in Richtung eines „Mit-Gewalt-Hineindrängens“. Belässt man jedoch die Bedeutung des Verbs auf der einfachen Ebene, nämlich „Gewalt tun oder anwenden“, dann kann sich auch ein anderer Sinn ergeben. *Eis* hat (an vielen Stellen) die übertragene Bedeutung von „in Bezug auf etwas“. Und schon sind wir wieder bei der naheliegenden, von Schlatter vertretenen, Bedeutung: „... von da an wird das Königreich Gottes als gute Nachricht verkündigt und jeder will ihm Gewalt antun“ (od. ähnlich). In diesem Sinn übersetzt auch die alte Schlachter-Übersetzung den Vers:

Das Gesetz und die Propheten gehen bis auf Johannes; von da an wird das Reich Gottes durch das Evangelium verkündigt, *und jedermann vergreift sich daran.*^b

a. Lk 16,16; kursiv hinzugefügt.

b. SLT 1951; kursiv hinzugefügt. Adolf Schlatter legt auch hier wieder in dieselbe Richtung aus: „Sie alle, die sie dem Evangelium von der Herrschaft Gottes mit Gewalt widerstehen, was sind sie? Ein Greuel vor Gott! Ein dem Sinne nach gleiches Wort steht bei Matthäus in der Klage Jesu über die Unbußfertigkeit Israels, nachdem die Jünger des Täufers weggegangen waren. (Mt 11,12.13) Matthäus hat dem Wort diesen Platz gegeben, weil es das Regiment der alten Schrift bis auf Johannes erstreckt, mit dem die neue Offenbarung Gottes begonnen hat. Lukas stellt es in die Rede gegen die Pharisäer, weil der Kampf gegen die Herrschaft Gottes vor allem ihre Schuld gewesen ist.“

Es gibt manche Bibelworte, *deren Auslegung* erst in einer bestimmten Zeit eine tragende Bedeutung bekommt bzw. als richtig oder falsch oder *übertrieben* erkennbar wird. Für diese beiden Stellen scheint heute diese Zeit gekommen. Seit einigen Jahren ist es in manchen Kreisen Mode geworden, das Reich Gottes in einer Art und Weise zu verstehen und auszubreiten, die man in Ermangelung eines besseren Wortes als „militant“ bezeichnen könnte. Zuerst werden die Leute gelehrt und motiviert, mit Gewalt in ihre Berufung hineinzudrängen, und wenn dieser Schritt getan ist, dann soll im Rahmen dieser Berufung *mit allen Mitteln* das Reich Gottes vorangetrieben werden ... Auch das muss nicht ganz falsch sein, es hat aber in den letzten Jahrzehnten teilweise zu einem Verhalten und zu Methoden geführt, die arge Zweifel daran wecken, dass wir es hier mit der *besten* Auslegung der beiden Stellen zu tun haben.

Aus anderer Warte betrachtet: Wenn Matthäus 11,12 davon spricht, *dass Gewalttuende das Reich der Himmel an sich reißen*, dann kann das auch durchaus ambivalent verstanden werden: Ja, es braucht eine nahezu gewalttätige Entschiedenheit, um ins Reich Gottes hineinzukommen, darin zu wirken und es voranzutreiben. Aber da dieses Reich seit dem Kommen des Herrn grundsätzlich da ist und den Menschen zur Verfügung steht, sind es eben nicht selten die „Gewalttätigen“, die „Stürmer und Dränger“, die es nun in besonderer Weise nutzen und bekanntmachen, und demzufolge auch repräsentieren. Ob diese Menschen aber auch über ihren Eifer hinaus die Eignung haben, das Reich der Himmel dauerhaft im Sinne Gottes zu verwalten, steht auf einem anderen Blatt. Es ist eben nicht so, dass im Reich Gottes nur diejenigen zu Ansehen und Einfluss kommen, die von ihm sozusagen auf höchster Ebene dazu erwählt sind. Dieser falschen Vorstellung hängen leider viele an und werden durch sie betrogen; meinent dass alles, was es in seinem Reich zu Prominenz und Einfluss gebracht hat, deswegen zwingend von Gott selbst eingesetzt und „sanktioniert“ sei.

Die letzten Jahre haben gezeigt, dass es im Reich Gottes viele gibt, die durch ihre Entschlossenheit und ihren Einsatz zu hoher Bekanntheit und Ansehen gekommen sind. Jetzt aber, da „das Gericht anfängt am Hause Gottes“ (1 Petr 4,17), wird mehr und mehr deutlich, dass manche

von ihnen es versäumt haben, ihr Leben zu bereinigen und ganz unter die Herrschaft Christi sowie der ethischen Prinzipien seines Reiches zu stellen. Es ist *eine* Sache durch Einsatz und Leidenschaft sowie die richtigen Verbindungen nach oben zu kommen; es ist eine *andere*, die damit verbundene Verantwortung nicht nur theoretisch, sondern auch in der Praxis zu tragen – und das zum Wohl der ganzen Gemeinde, nicht nur zum Erhalt des eigenen Dienstes!

Jesus stellt fest, dass die Dinge sind wie sie eben sind, er gibt aber keine diesbezügliche Empfehlung ab und er bietet keine Seminare an, wie man zu „Reckless Faith“ kommt oder dass es Zeit ist, mehr „Reckless Christianity“ zu leben.^a

Wie das erwähnte Beispiel, zeigt auch das Gleichnis vom Unkraut, dass dem Reich der Himmel Schaden zugefügt werden kann und dass dies auch tatsächlich geschehen wird. Der Herr gebraucht diese Bildrede nicht zuletzt dafür, um dieser wichtigen Erkenntnis bei den Jüngern Geltung zu verschaffen. Im nächsten Kapitel studieren wir, wie dieser negative Vorgang vonstatten geht.

a. „Rücksichtsloser Glaube“ bzw. „Rücksichtsloses Christentum“. Beides sind Schlagworte, die in den letzten Jahren bekannt geworden sind und deren Inhalt in unterschiedlichen Formen propagiert wird. Ironischerweise bedeutet *reckless* aber auch „leichtsinnig“ oder „fahrlässig“!